

Offenbarung her darstellbar wird. Aber eben die Offenbarung, in der wir als »Kinder Gottes« die Teilnahme an der Göttlichen Freiheit empfangen, öffnet unsere Augen tiefer für die echt geschöpfliche Form der »Moral«: den Gehorsam des Dienstes im konkreten Fall unter konkretem Befehl des konkreten Gesetzes. Und darum ist es folgerichtig, daß für einen heiligen Kirchenlehrer Alfons von Liguori die Frucht eines »intellectus fidei«, der Offenbarungs-Einsicht, gerade eine juristisch klare Moral des Gesetzes hinein in die konkreten Fälle ist (d. h. hinein in »Kasuistik«).

Christlicher Spiritualismus eines totalen Gründens in der »Teilnahme an der Göttlichen Natur« und darum in einem »(übergeschichtlichen) Wandel im Himmel« und darum in einem »(übergesetzlichen) Wandel im Licht« ist gewiß christliche Voraussetzung: im vorausgehenden Geschenk der »so großen Ähnlichkeit« zu Gott. Aber christlicher Realismus eines totalen Mündens in den »Menschen wie sonst« und darum in den »(innergeschichtlichen) Mensch auf Erden« und darum in den »(innergesetzlichen) Mensch im Gehorsam«, das ist die christliche Reife: im vollendeten Frieden der »je immer größeren Unähnlichkeit«.

## Die Bibel im Mittelalter

Von Dr. Hans Rost.

**D**ie Bibel des Mittelalters ist in ihrer überragenden Bedeutung für das Leben ihrer Zeit heute noch nicht genügend erkannt. Nicht zuletzt ist daran der Umstand schuld, daß die Gelehrten bei dem Studium der Bibel im Mittelalter fast ausschließlich die deutsche Bibel berücksichtigen und die lateinische vernachlässigen. Die Bibel des Mittelalters war aber in der Hauptsache lateinisch. Die ersten Glaubensboten aus Irland und England kamen mit der lateinischen Bibel. Der lateinische Charakter des Buches war kein Hindernis für seine Ausbreitung in den Oberschichten des damaligen europäischen Kulturkreises. Die lateinische Sprache war die Sprache der theologischen, wissenschaftlichen, politischen Auseinandersetzungen, der Universitäten, der Vorlesungen aller Fakultäten, der Staatsurkunden und Staatsverträge. Nicht nur die Geistlichkeit, auch die Kaiser, der Adel, die Damen bei Hofe und auf den Burgen, die Nonnen in den Klöstern, allmählich auch die Männer und Frauen in der herauskommenden bürgerlichen Gesellschaft, die großen Kaufleute: sie alle verständigten sich durch ihre Kenntnis des Lateinischen. Wenn daher das vorwiegende Interesse der Kirche der Verbreitung der *Vulgata*, also der lateinischen Bibel, gegolten hat, so konnte die Kirche das mit größter Aussicht auf Erfolg tun. Die lateinische Bibel konnte in allen Gegenden Europas gelesen werden, eine in anderer Sprache geschriebene hätte niemals jenen Einfluß erlangt. Denn Bibeln in der Landessprache konnten nicht leicht und rasch hergestellt werden, und als Lesung für das Volk hätten sie, abgesehen von der Unkenntnis des Lesens

und Schreibens, auch andere Schwierigkeiten gehabt. Es bedurfte doch immerhin einiger Zeit, bis auch das Volk für den innern Gehalt der Bibel, für ihre Wahrheiten und Geheimnisse allmählich das richtige Verständnis gewann.

Angeblickt der großen Bedeutung der Vulgata im Mittelalter wäre es daher sehr erwünscht, eine Bibliographie und Kulturgeschichte der Vulgata zu besitzen, von der heute in Europa noch etwa 8000 Handschriften vorhanden sind. Die Bibelkunde kennt auch eine Fülle prachtvollster lateinischer Bibeln, Evangelien, Episteln usw. Da ist die Karolingische Bibel in St. Paul in Rom, die Josuarolle im Vatikan, der Codex Fuldenfis, der Codex Amiatinus, die Gebhardsbibel, eine Riesenbibel in Admont, die Gumbertbibel in Erlangen, die Alkuinbibel, die Barberinische Riesenbibel im Vatikan, die Thomas-von-Kempen-Bibel in Darmstadt, um nur einige Namen herauszugreifen.

Die Kulturgeschichte der Vulgatabibel muß hier ausscheiden, weil die nötigen Vorarbeiten nicht vorhanden sind. Dagegen soll der Versuch gemacht werden, die Bemühungen der Kirche des Mittelalters zusammenzutragen, um die Bibel zur Kenntnis bei Klerus und Volk zu bringen. Sodann suchen wir eine Übersicht zu gewinnen, in welchem zahlenmäßigen Umfange die Bibel und die Bibelteile in Handschriften und in Drucken bis 1522 vorhanden gewesen sind, in welchem Jahre mit dem Erscheinen des Neuen Testaments von Martin Luther ein neuer Abschnitt der Bibelgeschichte anhebt.

Beginnen wir mit der Frage nach dem Bibellefen.

Die Bibel war im Mittelalter kein »unter der Bank ruhendes Buch«, das nur wenigen Auserwählten zugänglich gewesen wäre. Sie war das verbreitetste Buch. Die Ehrfurcht gibt sich kund in der Sitte, die heute noch eingehalten wird, daß das Verlesen des Evangeliums stehend angehört werden muß. Ein Brauch, den schon der Papst Anastasius I. im Jahre 398 befohlen hat. Hunderte von Zeugnissen könnten von den Kirchenvätern bis zum Beginn der Reformation aufgezählt werden, aus denen die Wertschätzung und die stetige Ermahnung zum Lesen der heiligen Schriften hervorgeht. Wir besitzen u. a. aus dem 14. Jahrhundert ein Gutachten des Zerbolt von Zutphen<sup>1</sup>, der das Lesen in den Landessprachen ausführlich erörtert. Aus diesem Gutachten geht hervor, daß einerseits die Kirchenväter begeisterte Lobredner des Bibellefens gewesen sind, sowie dafür, daß die Kirche eine kluge Aufgeschlossenheit gegenüber dem Bibellefen bei Laien und in der Muttersprache gehabt hat.

Es muß als ein unvergängliches Ruhmeszeugnis des Mittelalters bezeichnet werden, daß Jahrhunderte hindurch Tausende von fleißigen Mönchen und Priestern, Nonnen und Laien in dem Abschreiben und Ausmalen der Bibel ihre Lieblingsbeschäftigung und ihre Lebensaufgabe erblickt haben. Es gibt

<sup>1</sup> Der lateinische Wortlaut findet sich bei Jellouschek, Ein mittelalterliches Gutachten über das Lesen der Bibel: Aus der Geisteswelt des Mittelalters, Grabmannfestschrift, Suppl. Bd. III, 2. Halbbd. (Münster 1935, Aschendorff) 1181-1199. Die deutsche Übersetzung ist wiedergegeben in dem Buche: Dr. Hans Rost, Die Bibel im Mittelalter, Beiträge zur Geschichte und Bibliographie der Bibel (Westheim bei Augsburg 1939) 29-33. (428 S. Brosch. M 16.-, Leinen M 18.50, Halbleder M 22.-, Pergament M. 25.-)

neben den Domen und Burgen des Mittelalters nichts Prächtigeres als diese Buchmalereien, die in allererster Linie der Verzierung der Bibel durch wunder= volle Initialen, Randleisten, Vollbilder in Gold und Farbe gedient haben. Die Klöster waren wahre Schreib= und Kunstanstalten für die Bibelverbreitung. An diesen Bibeln hatten die mittelalterlichen Menschen ihre Freude. Kloster= frauen erhielten die Bibel bei ihrem Eintritt ins Kloster von ihren Angehörigen zum Geschenk, so in Nürnberg, wo die Bibliothek des Katharinenklosters eine Fülle derselben erwähnt. Auch als Hochzeitsgeschenk kam die Bibel bereits in Betracht. Daneben traten zahlreiche in Testamenten festgelegte Bibelf Stiftungen, aus denen hervorgeht, wie sehr den Besitzern daran gelegen war, zu wissen, wo ihre kostbare Bibel hinkäme. Erwähnt sei die Verbreitung deutscher Bibeln durch die Windesheimer Kongregation und den Deutschen Ritterorden. Frühzeitig drang die Bibel auch in die Kreise der Fürsten, Könige und Kaiser ein. Karl der Große steht hier mit seinen Bemühungen um die Bibel an der Spitze. Von dem Landgrafen Hermann von Thüringen wissen wir, daß er sich niemals zu Bett legte, ohne in der Bibel oder in dem Heldenbuch der Deutschen gelesen zu haben. Die heilige Birgitta von Schweden (+ 1373) besaß eine Bibel in ihrer Muttersprache. Eine starke Verbreitung hatte die Bibel im Bürgertum des 15. Jahrhunderts. Namentlich aus Nürnberg, Augsburg, Basel, Zürich, Frank= furt haben wir Kunde, daß sie in vielen Exemplaren vorhanden war. Ihrer Massenverbreitung standen freilich damals noch das Fehlen von Druckereien sowie die hohen Preise der geschriebenen Bibeln im Wege. So konnte die kunst= fertige Schönschreiberin Diemund von Wessobrunn für eine Bibel in zwei Bänden ihrem Kloster ein ganzes Landgut erwerben. Wir, die wir heute ein Neues Testament für eine Reichsmark kaufen können, vermögen kaum mehr zu begreifen, welche Schwierigkeiten in materieller Beziehung der Bibelverbrei= tung entgegenstanden. Wenn trotz all diesem die Bibel im Mittelalter eine sehr beachtenswerte Verbreitung gefunden hat, so können wir daraus den Eifer für sie erst richtig ermessen. Die Kirche hat die Heilige Schrift immer als ihr größtes Kleinod betrachtet. Als daher bei Übersetzungen in die Landessprachen sich Fehler und Irrtümer einschlichen, mußte die Kirche warnend und verbietend vorgehen. Es ergingen daher an die Laien Verbote, in der Schrift zu lesen, die durch Fehler und Irrtümer verdächtig geworden war. Eine geradezu heilige Scheu vor dem Heiligtum der Bibel wirkte bei diesen Verböten der Päpste mit. Das Urteil über die sogenannten Bibelverböte der Kirche lautet heute: »Allge= meine Bibelverböte kannte und kennt die katholische Kirche nicht, wohl aber einschränkende Verfügungen, je nach Zeit und Umständen.«<sup>2</sup>

Wir dringen in Einzelgebiete vor, um zu erkennen, in welcher Weise die Kirche aus der Bibel geschöpft und sie ins Volk hineingetragen hat. Wir nennen zuerst die Liturgie. Der Wortgehalt der Liturgie, schreibt Hervégen<sup>3</sup>, ist zum

<sup>2</sup> Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft (2. Aufl. 1927) Bd. 2 Sp. 1064.

<sup>3</sup> Liturgische Zeitschrift (3. Jahrg. 1930/31) 8 ff.

größten Teile Auswahl aus der Heiligen Schrift. Neben der Bibel waren Missale und Brevier die am häufigsten vervielfältigten Handschriften und Drucke der Kirche. Aus der Zeit des Buchdruckes bis zum Jahre 1522 sind allein noch 909 Breviere vorhanden. Immer sind die Segnungen und Weihen an die Heilige Schrift, namentlich an die Psalmen angeknüpft. Bereits im 10. Jahrhundert wurde beim Wetterfegen das Evangelium von der Stillung des Sturmes auf dem See Genesareth verlesen. Die vier Evangelienanfänge galten als Schuttmittel gegen Wetterchäden und dämonische Anschläge. Bei Prozessionen wurde früher das Evangelienbuch auf einer Bahre mitgetragen. Auf den fränkischen Synoden des Frühmittelalters lag das Evangelienbuch aufgeschlagen auf einem Throne: Christus, der Logos, sollte den Vorsitz führen.

Die Bibel erfreute sich im Mittelalter ferner in ganz hervorragendem Maße der Kommentierung. Mit Staunen stehen wir vor den Folianten der Kommentare, die noch in unsern Bibliotheken vorhanden sind. Es ist unmöglich, die Armee von Theologen aufzuzählen, die sich mit dem Auslegen der Bibel befaßt haben. Man braucht nur einen Blick zu werfen in das Verzeichnis der *Commentaria*, *Prolegomena*, *Interpretationes*, *Explanations*, *Expositiones*, *Enarrationes* usw. mittelalterlicher Autoren, wie sie bei Migne (Tomus 218) aufgeführt sind. Aus dieser Schar von Bibelkommentatoren müssen wir den berühmten Franziskaner Nikolaus von Lyra herausgreifen, der um 1270 geboren wurde. Er war Lehrer an der Universität Straßburg. Sein Hauptwerk sind die *Postillae perpetuae in Vetus et Novum Testamentum*, eine mit gründlicher Kenntnis der früheren Arbeiten geschriebene Auslegung der ganzen Bibel. Neben der *Glossa ordinaria* des Walafried Strabo war dieses Werk im späten Mittelalter der verbreitetste Bibelkommentar, der auch als erster gedruckt wurde.

In diesem Zusammenhang müssen wir auch kurz die Bedeutung der Glossen für die Bibelerklärung erwähnen. Es wurde frühzeitig Sitte, über das lateinische Wort die deutsche Übersetzung zu schreiben. Bald wurden dann ganze Zeilen übersetzt, die sogenannten Interlinearversionen. Von keinem andern Buche gibt es so viele althochdeutsch glossierte Handschriften wie von der Bibel. Zur *Vulgata* gab es zwei berühmte Glossare: von Walafried Strabo und Anselm von Laon. Walafried Strabo (+ 849 als Abt von Reichenau), verfaßte ein Glossar zum Alten und Neuen Testament, die *Glossa ordinaria* genannt, das exegetische Handbuch des Mittelalters. Sie war vom 9. bis 16. Jahrhundert, also gegen 700 Jahre, für die Theologen der gewöhnliche Kommentar zur Heiligen Schrift. Glossarien zum Alten und Neuen Testament, insbesondere der Bibelkommentar des Walafried Strabo kamen sogar dem Ideal einer ganzen Bibelübersetzung sehr nahe.

Die Kirche begnügte sich aber nicht damit, die Bibel abzuschreiben, prachtvoll auszumalen, sie mit Glossen und Kommentaren zu versehen, sie in die Landessprachen zu übersetzen; sie griff auch zu Hilfsmitteln praktischer Art, zu Auszügen aus den Schriften der Kirchenväter und der Bibel unter bestimmten Gesichtspunkten, zu: Katenen, Konkordanzen, Sentenzen, Enzyklopädien, lexiko-

graphischen Darstellungen. Die Katenen waren exegetische Noten zu einem Bibeltext. Am bekanntesten ist die *Catena aurea*, die Evangelienkette des heiligen Thomas von Aquin<sup>4</sup>. Er schöpfte seine Sammlung von meist wörtlich angeführten Auslegungen zu den vier Evangelien aus mehr als achtzig griechischen und lateinischen Schriftstellern. Die Bibelkonkordanzen sind nach dem Alphabet geordnete Verzeichnisse von biblischen Materien oder biblischen Wörtern mit Anführung aller Bibelstellen, wo diese Materien oder Wörter vorkommen. Die erste Bibelkonkordanz wurde von Hugo von St. Caro für die Vulgata in den Jahren 1230–1238 hergestellt. Es gab keine Bibliothek, in der nicht ein Exemplar dieser Bibelkonkordanzen zu finden gewesen wäre. Zu ihnen gesellt sich noch die biblische Lexikographie des Mittelalters, Exzerpte, Auszüge, Inhaltsangaben, Register, Vokabularien, Repertorien, Bearbeitungen der Bibel unter den mannigfachsten Gesichtspunkten, Sammlungen biblischer Eigennamen, Vorkommen von Zahlen in der Bibel: *Biblia extracta*, *Biblia accurata*, *Fragmenta Bibliae*, *Margarita biblica*, *Summa bibliae metrica*, *Tabulae bibliae*, *Figurae biblicorum*, um einige herauszugreifen. Eine der beliebtesten lexikographischen Handschriften war der sog. *Mammotrectus*, ein Lexikon, das alle schwierigen Wörter der Vulgata und des Breviers etymologisch und grammatikalisch erklärt und von dem Franziskaner Joh. Marchesinus aus Reggio her stammt. Hierhin gehören auch die sog. Florilegien, welche Stellen aus Kirchenvätern, aus profanen Schriftstellern sowie auch aus der Bibel brachten. Endlich seien genannt die sog. Sentenzen, in denen nicht nur die Bibelstellen, sondern auch der Gehalt der Bibel lexikographisch zur praktischen Verwendung dargeboten werden sollte. Dieses weite Gebiet der biblischen Lexikographie hat bis heute eine stiefmütterliche Behandlung in der Literatur erfahren, und es wäre zu wünschen, daß sich die Bibelforschung seiner mehr annähme als bisher.

Die Kirche des Mittelalters hat fernerhin das Studium der Heiligen Schrift in den Mittelpunkt ihrer theologischen Belange gestellt. Seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts hieß der Bibelprofessor Magister in sacra pagina, die Hörer studentes in sacra pagina. Der Kandidat mußte als Scholar der Fakultät durch vier Jahre hindurch den Text der Heiligen Schrift in die Vorlesungen mitbringen. Die Magistri lasen die Heilige Schrift nach dem lateinischen Text und fügten ihre Erklärungen sowie theologische Fragen an. Bald wurde die Schriftlesung den Baccalaurei biblici übertragen. Wenn ein Student den untersten Grad eines Cursors erlangen wollte, mußte er sechs Jahre lang die Vorlesungen aus der Heiligen Schrift und den Sentenzen gehört und sich an den Übungen beteiligt haben. Dann wurde er nach Prüfung seines Wissens und seiner Würdigkeit unter die Cursores biblici eingereiht. Nach weiteren zwei Jahren wurde er Baccalaureus formatus, der ein Buch der Bibel erklären mußte. Schließlich folgte die Aufnahme in das Magisteriat, die in feierlicher Weise vor

<sup>4</sup> Vgl. Jof. Hoffe, Auswahl aus der *Catena aurea* des heiligen Thomas von Aquin (Freiburg 1937, Herder).

sich ging, wobei der neue Magister sein »Principium«, eine Lobrede auf die Heilige Schrift, halten mußte. Der Studiengang eines künftigen Professors der Bibelwissenschaften war also im 13. und 14. Jahrhundert lang und schwierig. Mit ähnlicher Strenge und Sorgfalt gingen die Ordenschulen der Dominikaner und Franziskaner zu Werke.

Jede Schule war eine Pflegestätte des Bibelstudiums. Dem Unterricht im Lesen und Schreiben ging das Auswendiglernen der Psalmen voraus. Gleichzeitig wurde auf das Lateinlernen mit unerbittlicher Strenge gedrungen. Solche Grammatikschulen waren als Lateinschulen tausend Jahre lang in Europa vorhanden. In der geistigen Erarbeitung der antiken Klassiker erblickte man eine notwendige Schulung des Geistes für die Heilige Schrift. Wenn wir uns vor Augen halten, daß die Benediktiner mit ihren Zweigorden der Cluniazenser, Zisterzienser und Prämonstratenser allein um das Jahr 1500 etwa 37 000 Häuser besaßen, so kann man ermessen, welch eine Fülle von Kenntnissen der Heiligen Schrift im Mittelalter vorhanden gewesen sein muß. Auch in den Stadtschulen, die seit dem 13. Jahrhundert auftauchten, stand mit dem Latein das Studium der Bibel an der Spitze, namentlich als die Fraterherren aus der Stiftung Gerhart Groots eine große Ausdehnung erlangt hatten.

Dabei fehlte es in diesen Schulen auch nicht an geeigneten Schulbibeln. Ein sehr weit verbreitetes Schul- und Lehrbuch im ganzen Mittelalter war die sog. *Ecloga Theoduli*. Daß diese Schulbibel keine kleine Rolle spielte, geht daraus hervor, daß heute noch 120 Handschriften der *Ecloga* und an die 50 gedruckte Ausgaben (in rund 30 000 Exemplaren) vorhanden sind, und daß das Buch selbst im 17. Jahrhundert noch mehrfach neu gedruckt worden ist. Das volkstümlichste Textbuch der biblischen Geschichte aber war mehr als vier Jahrhunderte für die höheren Schulen die *Historia scholastica* des Petrus Comestor (+ 1179).

Während so die Kirche darauf bedacht war, der Bibel die Wege zu bereiten, war sie auch in steter Fürsorge um die Reinhaltung des Textes. Die Bibelrevision setzte bereits in den Tagen des heiligen Hieronymus ein; sie wurde von dem berühmten Philosophen und Staatsmann Cassiodor (+ 583) und später von Alkuin fortgeführt, der im Jahre 801 zu Weihnachten dem Kaiser ein Exemplar des revidierten Bibeltextes, die berühmte Alkuinbibel, überreichen ließ. Im 13. Jahrhundert, als Paris der Mittelpunkt der Theologie war, setzten die Bibelkorrektoren in starkem Grade ein. Der Dominikanerorden erwarb sich durch das Bibelkorrektorium des Hugo von St. Caro große Verdienste, ebenso gab es ein Bibelkorrektorium der Franziskaner und Kartäuser und ein wertvolles der Augustiner von Windesheim.

Mit der Bibelverbreitung durch Handschriften jeglicher Art hielt gleichen Schritt die Bibel in der Predigt. Wir können hier unser Urteil in dem zusammenfassen, was Schmeck<sup>5</sup> als Ergebnis seiner Arbeit niedergelegt hat: »Der Zitatentum der Predigten verrät die Bibelfestigkeit des Mittelalters.« Die Predigten

<sup>5</sup> Schmeck, Dr., Die Bibelzitate in den altdeutschen Predigten (Diss. Greifswald 1907) 2.

trugen vorwiegend biblisches Gepräge. Dieses Ergebnis steht fest. Dagegen muß hier auf einen weitverbreiteten Irrtum hingewiesen werden, daß nämlich die Predigten im Mittelalter in lateinischer, also in einer dem Volke unverständlichen Sprache gehalten worden wären. Das ist ein geschichtlicher Irrtum, der mit dem Schlagwort von der Bibel unter der Bank oder der Bibel an der Kette den Märchencharakter teilt. Im Mittelalter wurde sehr viel lateinisch gepredigt vor einem Publikum, das auch Latein verstand, wie wir gesehen haben. Die Wissenschaft hat heute entschieden, daß »vor einer deutschen Laiengemeinde im Mittelalter niemals anders als deutsch gepredigt worden ist«<sup>6</sup>.

Eine überaus große Rolle spielte im Mittelalter die Gedächtniskunst. Auswendiglernen der Psalmen oder der Evangelien war keineswegs eine Seltenheit. Aber auch zu mnemotechnischen Hilfsmitteln wurde gegriffen. Es wurden Tafeln hergestellt, die in einer Fülle von Bildern den hauptsächlichsten Inhalt der Evangelien kurz und schlagartig andeuteten. Die Grundfigur bildete z. B. ein heraldisch wirkender Löwe, wodurch sofort das Markusevangelium erkennbar war. Die von den Jüngern bei Tisch nicht gewaschenen Hände sind durch eine ausgestreckte Hand angedeutet, das kanaanaäische Weib durch einen Frauenkopf. Dann ein Hundekopf mit Brot im Maul als Hinweis auf Markus 7, 27: Es ist nicht fein, daß man der Kinder Brot nehme und es vor die Hunde werfe. Ein Schlüssel erinnert an das Attribut des heiligen Petrus, ein Auge an die Heilung des Blinden. Wir sehen noch eine Strahlensonne als Sinnbild für die Verklärung Christi und einen herausfahrenden Teufel für die Heilung des Besessenen, ineinandergelegte Hände als Symbol der Ehe, eine Geldtasche für den Reichen; in der Wade des Löwen steckt eine Nadel mit Ohr, ein Esel deutet hin auf den Einzug Jesu in Jerusalem, eine Weinrebe auf den Weinberg, ein Zählbrett mit Goldstücken auf die Geschichte vom Zinsgroschen. Auf diese Weise ist auf neunzehn Figurentafeln der ganze Inhalt der vier Evangelien dargestellt. Diese Bilderschriften waren keine Illustrationen, sondern Stützen des Gedächtnisses. Eine ähnliche Rolle spielten sog. Merkwörter, die Bibel in dichterischen Fassungen.

Neben das Abschreiben, Verbreiten und Schenken der Bibel, neben ihre Verkündigung in der Predigt, neben das Auswendiglernen tritt als ein weiteres wirksames Mittel die Dichtkunst. Es war für die Dichter des Mittelalters, die meist zugleich auch Geistliche waren, die größte Selbstverständlichkeit, aus den Quellen der Bibel zu schöpfen. Die beginnende Nationalliteratur der mittelalterlichen Völker nimmt ihre ersten Anregungen aus der Heiligen Schrift. Wir erinnern an den Heliand, an Otfrids Evangelienbuch, an Ezzos Lied von den Wundern Christi, an die Wiener Genesis, an die »Erlösung«, an die Bibeldichtungen der Ordensritter. Auch die weltlichen Dichter zeigen eine erstaunliche Vertrautheit mit der Bibel, z. B. Hugo von Trimberg, der in seinem »Renner« Namen, Beispiele und ganze Geschichten aus der Bibel bringt. Ein

<sup>6</sup> Kropatscheck, Dr., Das Schriftprinzip der lutherischen Kirche I (Leipzig 1907) 104.

weiteres Glied in der Vermittlung biblischen Wissens sind die Reimbibeln des Mittelalters. Es sind dies Übersetzungen des lateinischen Bibeltextes in die Muttersprache, die in ein dichterisches Gewand gekleidet sind, ohne in der Regel auf dichterischen Wert großen Anspruch zu erheben. Diese Reimbibeln waren dazu ausersehen, den Inhalt der Bücher beim Lesen oder Memorieren reizvoller und einprägsamer erscheinen zu lassen.

Im Mittelalter diente die Bibel auch in sehr großem Umfange als Geschichtsbuch. Alle Chroniken fangen mit der Erschaffung der Welt an und flechten die biblische Geschichte in die Profangeschichte hinein. Es entstanden die sog. Historienbibeln. Das Wesen der Historienbibel ist der Religionsunterricht im Gewande der Geschichte. Sie gehen zurück auf die lateinische *Historia scholastica* des Petrus Comestor. Die Kirche besaß an diesen Historienbibeln, insbesondere an der *Historia scholastica* ein überaus volkstümliches Buch, das man zur Kennzeichnung seines Wertes am besten als den Goffiné des Mittelalters bezeichnen kann. In diesem Zusammenhang müssen dann noch die Weltchroniken genannt werden, die ebenfalls in hohem Grade zur Verbreitung der Bibelkenntnis beitrugen, indem sie neben profaner Geschichte in allererster Linie die Geschichte der Bibel zum Inhalt hatten.

Wir kommen zu einem neuen Hilfsmittel, dessen sich die Kirche mit allergrößtem Nutzen in der Erfüllung ihrer biblischen Aufgaben bediente. Es handelt sich um die Nutzbarmachung der Kunst und des Bildes. Diese sog. Blockbücher wurden nicht zur Augenweide, sondern zur Kräftigung des Glaubens hergestellt<sup>7</sup>. Sie sind in erster Linie biblische Unterrichtsbehelfe. An ihrer Spitze steht die *Biblia pauperum*, die im 13. Jahrhundert ohne Titel und Verfasseramen auftauchte. Dieser Zyklus war ein Bilderbuch für das Volk, für die Armen, sei es am Geiste, sei es am weltlichen Besitz. Der Verfasser holt aus den beiden Testamenten die wichtigsten und dogmatisch wertvollsten Erlösungsgeheimnisse heraus und prägt sie über die Bilder dem Gedächtnis ein. Ihr Inhalt ist das Leben Christi auf 34 bis 50 Bildtafeln. Der *Biblia pauperum* reiht sich an das *Speculum humanae salvationis*, Der Spiegel des menschlichen Heiles, der den gleichen Zweck verfolgt und im Jahre 1324 von einem Geistlichen mit 192 Abbildungen verfaßt wurde. Er erfreute sich von Anfang an großer Beliebtheit und wurde in viele Sprachen übersetzt. Ein weiteres sehr umfangreiches Werk ist die *Concordantia caritatis* des Abtes Ulrich von Lilienfeld, die 153 Darstellungen aus den Evangelien und 306 Darstellungen aus dem Alten Testamente und aus dem Tierreich bringt. Ferner sind an solchen Blockbüchern noch zu nennen die Apokalypse mit 96 Holzschnitten, die *Ars memorandi*, die sich auf die vier Evangelien beschränkt, das *Canticum canticorum*, eine Blockbuchausgabe einer allegorischen Deutung des Hohenliedes, der *Liber regum*, der in kurzem Auszug die Geschichte Davids enthält, und schließlich die Bilderbibel des Welfflaw aus dem 13. Jahrhundert, die freilich

<sup>7</sup> Hohegger, über die Entstehung und Bedeutung der Blockbücher (7. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen, Leipzig 1891) 14.

kein Blockbuch mehr ist, sondern den Inhalt der ganzen Bibel auf 747 Bildern dem Beschauer vor Augen führt, ein Werk, das von der bedeutenden nationalen Kunst- und Kulturentwicklung in Böhmen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wertvolle Kunde gibt.

Wir müssen noch zeigen, wie die Bibel auch in den Alltag und in die Öffentlichkeit des mittelalterlichen Menschen eingedrungen ist. Diese geschichtliche Tatsache ist nicht genug herausgehoben worden, selbst nicht von Fachleuten wie Grupp und Schnürer. Die Bibel befruchtete die Kunst, die Sprache, das Recht, das Handwerk – man kann sagen alle Gebiete des Kulturlebens. Der mittelalterliche Mensch lebte in der Innigkeit seines Glaubens an Christus und seine Kirche. Da ist zunächst die Baukunst. Die Baumeister des Mittelalters haben ihre Ideen immer aus der Bibel geschöpft. Die Offenbarung nennt Christus z. B. den Löwen vom Stamme Juda. Der Löwe ist das Sinnbild der königlichen Macht und Großmut und so das des Heilands selber. Daher liebten es die Baumeister, in den Vorhallen an den Kircheneingängen Löwen aufzustellen: am Bamberger Dom, in der alten Gereonskirche zu Köln. Wenn es im Buche der Weisheit (11, 21) heißt: »Geordnet hast du, o Herr, alles nach Maß, Zahl und Gewicht«, so kann nachgewiesen werden, daß die Baukunst, die Malerei, die Bildhauerei keine Formen gebrauchte, die nicht in bewußter Beziehung zur Heiligen Schrift stehen. Sogar die Fragen und Ungetüme an den Gürteln der Pfeiler gotischer Dome, die sog. Wasserspeier, sind keine Phantasie der Steinmetzen. Friedrich Schlegel sieht in diesem Fragen- und Tierwerk die Mächte der Finsternis in ihren Mißgestalten, die als geknechtete Wesen dem Hause des Herrn dienen mußten. Den Schlüssel zur Erklärung dieser Ungetüme gibt uns der herrliche Psalm 148, wonach die ganze Schöpfung den Herrn loben soll. Wenn es in dem Psalm heißt, daß alle Engel, Sonne, Mond und Sterne, Fruchtbäume und Zedern, Drachen, Kriechtiere und beschwingten Vögel den Namen des Herrn preisen sollen, dann kann gesagt werden, daß die Baukünstler alle diese Wesen für ihre Darstellungen herangezogen haben. Die Drachen erfreuten sich früher besonderer Beliebtheit, indem sie als Wasserspeier verwendet werden, die die Regengüsse in die Tiefen hinunterlaufen lassen und dadurch das Wort des Psalmes verwirklichen: »Lobet ihn, ihr Wasser droben am Himmel, ihr Drachen und alle Abgründe.« Wenn es ferner heißt, »ihr beschwingten Vögel« lobet den Herrn, warum sollte man dann nicht auch den Späßen auf dem Ulmer Münster zu den Lobfängern Gottes rechnen und annehmen dürfen, daß die Steinmetzen hier nicht einen Schildbürgerstreich, sondern den Psalm 148 verwirklichen wollten?

Auch die Glasfenster dienten der Bibelkenntnis. Szenen aus der Heiligen Schrift kamen, wie Ricarda Huch<sup>8</sup> sich ausdrückt, wie auf den Blättern eines Riesenbuches zur Darstellung. Die Glockengießer machten das Wort der Schrift wahr: »In alle Lande hinaus ging ihr Schall.« Auf der ersten erhaltenen Glocke

<sup>8</sup> Ricarda Huch, *Farbenfenster großer Kathedralen des 12. und 13. Jahrhunderts* (Leipzig 1937) 7.

aus dem Jahre 1162 in Gilching in Oberbayern sind die vier Evangelisten mit ihren Symbolen angebracht, und zahlreiche andere Glocken tragen die Prägung des »Gloria in excelsis Deo« und das »Verbum caro factum est« als Inschrift.

Wir können noch auf weiteres Kulturleben hinweisen. Die Palästina-pilger priesen sich glücklich, im Heiligen Lande gewesen zu sein und dann ihre Erlebnisse in Büchern niedergelegt zu haben, z. B. die *Peregrinatio ad loca sancta* der Silvia oder Aetheria aus Aquitanien, oder die Pilgerbücher des Bernhard von Breidenbach, des Hans Tucher aus Nürnberg, des Ludolf von Sudheim aus Lichtenau im Paderbornschen. Häufig ließen solche Palästina-pilger nach ihrer Heimkehr manche Stätte der Heiligen Stadt in getreuer Nachbildung zu Hause anfertigen. So ließ Martin Kegel in Nürnberg durch den berühmten Adam Kraft die sieben Fälle Christi am Kreuz in Steinreliefs aushauen, die heute noch zwischen dem Tiergärtnerort und dem Johannesfriedhof in ihrer erschütternden Wirkung zu sehen sind.

Tiefe Zusammenhänge ergeben sich, wenn wir den Einfluß der Bibel auf die Volkssprache prüfen. Eine Fülle von Redewendungen ist ins Deutsche übergegangen. Wir sprechen heute von den Fleischtöpfen Ägyptens, vom Gelobten Land, vom Heulen und Zähneknirschen, vom Buch mit sieben Siegeln, von Krethi und Plethi. Wenn wir etwas hüten »wie unsern Augapfel«, so denken wir nicht daran, daß das Bild aus Deuteronomium (32, 10) stammt. »Die Hände in Unschuld waschen« kommt aus Psalm 72, 13; »herrlich und in Freuden leben« aus Lukas 16, 19. Solche Redewendungen und Sprichwörter haben in großer Menge ihren Niederschlag gefunden in Dichtungen, Predigten, in Reimchroniken, Fastnachtsspielen, in Weisen der Minnesänger und im Volksmunde selber. Wir haben aus jener Zeit Teppiche, auf denen einzelne Szenen, gar nicht selten aber die ganze Erlösungsgeschichte von der Geburt Christi bis zu seiner Himmelfahrt, dargestellt sind. Passionsteppiche – einer der berühmtesten ist das große Hungertuch in Telgte in Westfalen – wurden während der Fastenzeit in den Kirchen aufgehängt. Der innigen Vertrautheit des Mittelalters mit der Bibel ist es auch zuzuschreiben, daß die Herrscher bei der Prägung von Münzen Bibelverse wählten, die an die Pflichten des hohen Amtes erinnern sollten.

Wir nennen ferner nur dem Namen nach die biblischen Aufschriften auf Reichsschwertern, auf Kachelöfen, Tonfiguren, in Notariatszeichen, in den Signaturen und auf den Einbanddecken der Buchdrucker, das Vorkommen von Pflanzen- und Tiernamen, von Häufernamen nach der Heiligen Schrift, die Namen von Wirtshauschildern und von Apotheken usw. Schließlich müssen wir auch noch der Bibel in der Parodie und Travestie gedenken, an das *Evangelium secundum marcas argenti* aus den *Carmina Burana*, an das *Geld-evangelium* in einer Benediktbeurer Handschrift, an das Pariser *Geld-evangelium*. Noch viel zu wenig untersucht sind sodann die sog. Prozesse Luzifers gegen Christus, in denen eine Menge von Personen aus dem Alten und Neuen Testament auftritt.

Wenn wir noch die Rolle der Bibel im Rechtsleben des Mittelalters erwähnen,

so genügt der Hinweis darauf, daß der Sachsenspiegel bzw. sein Schöpfer Eike von Repgow in und aus der Bibel gelebt und geschöpft hat, wobei man sich erinnern muß, daß dieser Mann kaum 400 Jahre nach Karl d. Gr. gelebt hat. Daß bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts ein deutsches Rechtsbuch im Geiste der Heiligen Schrift möglich war, und daß es viele Jahrhunderte hindurch bis in die Gegenwart herein sich behaupten konnte, dürfen wir als Beweis für die Durchschlagskraft der Bibel auch auf dem Gebiete des Rechtsempfindens buchen.

Bei all dem wird es nicht wundernehmen, daß auch das Schauspiel in den Dienst der Bibel gestellt wurde. Die Geistlichen haben die Stücke geschrieben und ursprünglich auch die Schauspieler gestellt und die Oberaufsicht bis ins 16. Jahrhundert hinein in der Hand behalten. Um die Wirkung nicht zu verfehlen, hat die Kirche sich der Anschaulichkeit und des Humors in einem Maße bedient, der uns heutigen Menschen gar nicht mehr geläufig ist. So bekam z. B. die Krämerlfzene bei Markus (16, 1), wo Magdalena Salbe kauft, sehr bald eine heitere Note. Einmal verlangt der Krämer überhaupt nichts in Anbetracht des edlen Zweckes; ein andermal wird er von seiner Frau ausgeschimpft, weil er die Salbe so billig abgab, was dieser dann eine Tracht Prügel einträgt. Die Treuherzigkeit der einfachen Leute aus dem Volke spricht sich auch in Wünschen aus, die die Hirten nach der Anbetung dem Christkind aussprechen, der Wolf möge ihre Herden verschonen, die Buttermilch möge gut geraten, Zwiebeln, Knoblauch und Beeren mögen wohl gedeihen. Meist wurde das Christkind durch eine Puppe ersetzt. In einem Kölner Weihnachtsspiel legte man ein lebendes Kind in die Krippe, das dann so laut schrie, daß der heilige Joseph in Wut geriet und dem Kind den Mund mit Brei verstopfte, daß es fast ersticht wäre, wenn nicht andere Schauspieler eingegriffen hätten. In einem St. Galler Passionspiel heilt Jesus das Ohr des Malchus; ein Jude springt vor und zieht daran, um zu probieren, ob es auch fest sitzt: »Jesus ist ein viel guter Mann, er kann wohl setzen Ohren an.«

Man hat fälschlich in solchen oft bis zur Derbheit gesteigerten Zwischenszenen eine Verspottung der Bibel erblickt. Diese Szenen waren berechnet, Abwechslung zu bieten, um dann die Aufmerksamkeit um so stärker auf die folgenden Szenen lenken zu können, und es steckt doch, wie Clemen<sup>9</sup> bemerkt, »eine Ehrfurcht ohnegleichen vor der Bibel und den Heilstatsachen in diesen Schauspielen«. »Hinter all dem bunten Geschehen stand der Gedanke der Erlösung. Alles ist beherrscht von der Gestalt Christi, ob er nun im Drama selbst auftritt oder nicht, ob er als kleines Kind in der Wiege liegt, ob er unter Menschen wandelnd wirkt, ob er als Toter im Grab liegt oder als Auferstandener Kunde von seiner Gottheit gibt.«

Wenn wir alle diese schier unübersehbare Arbeit der Kirche im Dienste der Bibel uns vergegenwärtigen, so entspricht es ganz der Wahrheit, daß das Mittelalter in der Bibel lebte und in ihrem Geiste atmend fröhlich gewesen ist.

<sup>9</sup> Clemen, Die Volksfrömmigkeit des ausgehenden Mittelalters (Dresden 1937) 33.

Zum Schluß mag noch ein Einwand Erwähnung finden, der immer wieder auftaucht. Er betrifft die Verbreitung der Bibel. In Kürze sei hier gesagt, daß die Zahl der geschriebenen und gedruckten Bibeln in der Zeit bis zum Jahre 1522 erstaunlich groß gewesen ist. Die Geschichte der deutschen Bibelübersetzung des Mittelalters war jahrzehntelang vernachlässigt gewesen. Die Geschichte der Vulgata, also der lateinischen Bibel, ist überhaupt noch nicht in Angriff genommen. Wie wir schon eingangs erwähnt haben, gibt es heute noch schätzungsweise 8000 Vulgatahandschriften. Ihre Zahl wird sich bestimmt als bedeutend größer herausstellen, wenn das vom Reichsministerium in die Wege geleitete Verzeichnis der Handschriften im Deutschen Reich auch die Vulgatahandschriften erfaßt haben wird. Dem protestantischen Pfarrer Dr. Wilhelm Walther gebührt das große Verdienst, vor fünfzig Jahren zum ersten Male eine Beschreibung der deutschen Bibelhandschriften geboten zu haben. Walther konnte im Jahre 1889 im ganzen 34 deutsche Bibelhandschriften feststellen. Es ist uns gelungen, diese Zahl auf 43 zu erhöhen. Die älteste deutsche Bibel ist die Augsburger Bibel aus dem Jahre 1350, ein ganzes Neues Testament, ein Prachtstück der Schreibkunst. Wenn bereits aus der Mitte des 14. Jahrhunderts eine deutsche Bibel vorhanden gewesen ist, so ist nicht einzusehen, warum nicht schon früher deutsche Bibeln geschrieben worden sein sollen. Die Guildhall-Bibliothek in London besitzt eine vollständige Bibel des Alten und Neuen Testaments in mittelniederländischer Sprache aus dem Jahre 1360. Wenn wir wissen, daß die Bauernkriege, der Dreißigjährige Krieg, die Säkularisationen vor allem die Bücher- und Bilderschätze der Klöster und Abteien vernichtet haben, so entbehrt unsere Annahme von dem Vorhandensein ganzer deutscher Bibeln im Mittelalter nicht einer berechtigten Begründung. Je mehr die Handschriftenforschung um sich greift, um so erfreulicher werden die Resultate für die Bibel. Während Walther an deutschen Handschriften von Bibeln und Bibelteilen des Alten und Neuen Testamentes im ganzen deren 202 aufzählt, ist es uns gelungen, deren 838 nachzuweisen, und zwar 43 deutsche Bibeln, 173 deutsche, 74 niederdeutsche, 59 niederländische Psalterien, 33 Evangelien, 70 deutsche, 9 niederdeutsche, 8 niederländische, zusammen 87 Epistolarien und Evangeliarien (Postillen, Plenarien). Walther kennt ferner nur 51 Drucke deutscher biblischer Bücher. Wir konnten ihre Zahl auf 235 erhöhen, darunter 22 Bibeln, 37 deutsche, 17 niederländische Psalterien, 75 hochdeutsche, 15 niederdeutsche und 41 niederländische Postillen.

Was die gedruckten Bibeln anlangt, so läßt sich ihre Zahl in der Zeit von der Erfindung der Buchdruckerkunst bis zum Jahre 1522 einigermaßen berechnen. Ein so maßgebender Bibliograph wie der Kapuzinerpater John Lenhart (in Pittsburgh, Pa) schätzte ihre Auflagenziffer für die Zeit bis 1500 auf etwa 500, für die Zeit bis 1522 auf etwa 1000 Exemplare. Danach können wir berechnen, daß es im damaligen abendländischen Kulturkreis mindestens 14 000 deutsche, 113 000 lateinische und 35 000 sonstige gedruckte ganze Bibelexemplare gegeben hat. Mit dieser stattlichen Anzahl von rund 160 000 gedruckten Bibeln im euro-

päischen Kulturkreise vor der Reformation ist die Zahl der Bibeldrucke keineswegs erschöpft. Wir können dabei ruhig sagen, daß diese Berechnungen nur das Mindestmaß sind, da die Berechnung ja nur an Hand der heute noch vorhandenen Biblexemplare erfolgte, während eine Anzahl von Bibeldrucken im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen und gar nicht bekannt geworden ist.

Es ist ein längst abgetanes Märchen, daß der Katholik des Mittelalters die Bibel nicht gekannt und gelesen habe. Die Bibel hat den mittelalterlichen Menschen durchdrungen und hat buchstäblich allen Gebieten des mittelalterlichen Geisteslebens ihren Stempel aufgedrückt. Das ist das heute einwandfrei feststehende Ergebnis der Erforschung der Bibel im Mittelalter.

## Die Bevölkerungsfrage in Frankreich

Von Hermann A. Krofe S. J.

Vor mehr als drei Jahrzehnten haben wir in dieser Zeitschrift<sup>1</sup> unter dem Titel »Der Untergang einer großen Nation« und »Bestrebungen und Vorschläge zur Hebung der französischen Geburtenziffer« eine größere Abhandlung über den gleichen Gegenstand veröffentlicht. In der Zwischenzeit hat sich die damals schon überaus ungünstige bevölkerungspolitische Lage des französischen Volkes noch bedeutend verschlechtert. Die Entwicklung treibt immer mehr einer Katastrophe entgegen, wie sie bei den großen Kulturvölkern des Altertums eingetreten ist, wenn nicht noch im letzten Augenblick eine entscheidende Wendung das Unheil verhütet. In Deutschland ist im Jahre 1933 ein solcher Umschwung erfolgt. Die Geburtenziffer ging vorher auch bei uns arg bergab. In den Jahren 1930–1933 war sie sogar unter den Stand der französischen Geburtenziffer herabgesunken. Dann aber trat eine vollständige Wandlung ein. Die deutsche Geburtenziffer hat seit 1934 einen Aufschwung erlebt, wie er wohl in der Geschichte der Bevölkerungsbewegung einzig dasteht, wenn er auch bis jetzt noch nicht das für die Bestandserhaltung unserer gegenwärtigen Volkszahl erforderliche Ausmaß erreicht hat. Man sieht daran, daß der Geburtenrückgang kein unabänderliches Schicksal ist, das man mit stumpfer Ergebung hinnehmen muß, sondern daß man durch geeignete gesetzgeberische Maßnahmen mit Erfolg in die Entwicklung eingreifen kann und bei Beseitigung der tiefsten Ursachen des Verfalls sogar die dauernde Wiederherstellung einer gesunden naturgemäßen Bevölkerungsentwicklung erwarten darf.

Die beunruhigenden Erscheinungen der französischen Bevölkerungsbewegung haben zahlreiche Statistiker und Soziologen in Frankreich und in andern Ländern veranlaßt, diesem wichtigen Problem ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Literatur über die französische Bevölkerungsfrage ist geradezu ungeheuer<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Bd. 71, Jahrg. 1906, S. 143–154 285–301 490–500.

<sup>2</sup> Es seien hier nur einige der bedeutendsten Werke genannt, die für die vorliegende Untersuchung neben den amtlichen Quellenwerken benutzt wurden. a) In französischer